

Moritz vorbehalten bleiben sollte, als in dem Bau des „neuen Thorhauses“ oder des sogenannten Georgenbaues.

Das alte Residenzschloss konnte dem Fürsten nicht mehr genügen, als seine Söhne heranwuchsen und eigener Hofhaltungen bedurften, besonders nachdem sich Herzog Johann, der älteste Sohn, 1519 vermählt hatte.

Das Georgenschloss oder Georgenthor, wie wir jetzt sagen, ist jener Theil des umfänglichen Schlosses, welcher, die Schlossstrasse überbauend, hinüberreicht in den Stallhof, diesen mit dem grossen Residenzschlosse verbindend. Als von Grund aus neu errichtet ist das Georgenschloss, wie schon oben (S. 30) erwähnt, nicht zu betrachten, die Wichtigkeit seiner Lage an der Brückenmündung hatte seine fortificatorische Benutzung schon früher nöthig gemacht. Als Baumeister und oberster Leiter des Georgenbaues wurde vom Fürsten sein Amtshauptmann und Oberrüstmeister Hans von Dehn-Rothfelsen (1500 — 1561) eingesetzt. Als selbstständig schöpferischer Architekt, als welchen man diesen vielseitig gebildeten Mann zu betrachten gewöhnt ist, wirkte Hans von Dehn indessen nicht, seine Thätigkeit war vielmehr die des Intendanten der fürstlichen Bauten. Unter seiner amtlichen Leitung und Controle arbeitete und begann zu arbeiten ein grosser Kreis künstlerischer wie technischer Kräfte, in erster Reihe Caspar von Wierandt-Voigt, Hans Kramer, Paul Puchner, Andreas Hesse, Hans Irmisch, Christoph Walther, die Italiener Agania, de Thola und Andere; ein gelegentlich eingreifendes Schaffen Dehn's nach beiden Richtungen mag jedoch nicht ausgeschlossen gewesen sein.

Der Schlossbrand von 1701 hat leider das Georgenschloss in seiner äusseren Architektur fast gänzlich vernichtet. Dieser in den Maassen nicht grosse Thorbau erhob sich, mit vier Giebeln geschmückt, frei über die anstossenden Schlosstheile. Die Nord- und Südseite liess der zäh an der ihm von seinen Ahnen überlieferten Religion hängende Fürst mit Darstellungen schmücken, welche gewissermaassen sein katholisches Glaubensbekenntniss offenbaren sollten, in einer Zeit, da sein Volk sich schon mit voller Energie dem jungen Protestantismus zugewendet hatte. Die Nordseite zeigte die Darstellung des Todes durch die Sünde, und zwar plastisch in dem Schmuck des Portales (siehe Fig. 4, 5), dessen unterer Theil uns noch vollständig erhalten ist. Den Schlussstein des Portales bildet ein Tottenkopf. Die Bogenwickel zeigen die um das verlorene Paradies trauernden Figuren des ersten Aelternpaares; hinter ihnen üppige Aepfelzweige, Andeutungen auf den Sündenfall. Sie heben sich wenig und zart von der Grundfläche ab, sind aber geföhlt und geschickt modellirt; über ihnen ist der Spruch angebracht:

PER INVIDIAM DIABOLI MORS INTRAVIT IN ORBEM.

Darüber befand sich ursprünglich eine Darstellung des Brudermordes, über welcher sich ein durch zwei Etagen gehender Erker erhob, unten consolenartig gestützt vom Baume des Lebens, oben sich als loggienartiger Austritt öffnend, abgeschlossen durch eine Bogenstellung korinthischer Säulchen. An seinen Brüstungen waren unter anderen die Rundbildnisse des fürstlichen Erbauers und seiner Gemahlin Barbara angebracht. Den Giebelaufbau vermittelte ein Fries mit jenem plastischen Todtentanz, welcher seit 1733